


Empfang aus Anlass
des 75. Geburtstags von
Dr. Dietrich Schulz
am 28. August 2007
auf Schloss Salzau






DR. DIETRICH SCHULZ-KUNSTSTIFTUNG
KULTURRING IN DER STUDIEN- UND FÖRDERGESELLSCHAFT
DER SCHLESWIG-HOLSTEINISCHEN WIRTSCHAFT E.V.

EMPFANG  aus Anlass des 75. Geburtstags
von Dr. Dietrich Schulz





am 28. August 2007
auf Schloss Salzau



*Prof. Dr. Hans H. Driftmann
Martin Kayenburg
Dr. Christian Dräger
Jochen Hahne*

VORWORT FÜR DR. DIETRICH SCHULZ



Die Studien- und Fördergesellschaft der Schleswig-Holsteinischen Wirtschaft und UVNord gratulierten am 28. August 2007 auf Schloß Salzau ihrem früheren Vorsitzenden und Präsidenten Dr. Dietrich Schulz zu seinem 75. Geburtstag. Alle Teilnehmer der Veranstaltung spürten die menschliche Nähe und die Würde, die sie zu einer großen Familie vereinte. Es war nicht nur die Rede von dem, »des Herz voll ist«, Freundschaft, Warmherzigkeit war in jedem Wort, in jedem Händedruck und jedem Blick zu spüren. Diese Broschüre will dieses Erlebnis bewahren helfen.



Die Studien- und Fördergesellschaft hatte Dietrich Schulz, als er 1995 den Vorsitz aufgab, mit der Errichtung einer Kunststiftung, die seinen Namen trägt, ehren wollen; – heute weiß die Stiftung, dass sie durch diesen Namen geehrt wird.

Die Studien- und Fördergesellschaft hatte Dietrich Schulz beglücken wollen mit dieser Stiftung und mit der Beibehaltung des Vorsitzes im Kulturring der Gesellschaft; – heute wissen beide, dass Dietrich Schulz die Mitglieder dieser Institutionen beglückt, wenn er bei der Auswahl von zu erwerbenden Kunstwerken oder der Auswahl eines Preisträgers mit geschultem Blick, mit Neugier und Leidenschaft zu Entscheidungen lenkt.

Schließlich wollten »seine« alten Organisationen ihn mit der Gratulation auf Schloß Salzauglücken; – er beglückt seinerseits die Stiftung mit einer erneuten Kapitalerhöhung.





Dieser Mann, der durch gezielte und überlegte Fragen Ergebnisse fördert, hat, wie ersichtlich, auf alles auch eine Antwort. Bleibt zu hoffen, dass diese Broschüre einmal ganz ohne Gegenleistung bleibt, sozusagen reine Freude bereitet.

Kunststiftung und Kulturring danken Prof. Dr. Hans Heinrich Driftmann für die Initiative zu dieser Hommage auf Dietrich Schulz. Dafür, dass alles stimmte, ja einstimmig tönte, zeichnen Norbert Stock und Michael Fröhlich verant-



wortlich. Es war, wie in diesen Verbänden nicht anders gewohnt, wieder ein gelungenes Zusammenspiel aller Instrumente.



Dem Kulturring und der Kunststiftung wird auch weiterhin viel Lebenskraft innewohnen, weil sie von Liebhabern, von Amateuren, von Dilettanten befruchtet werden. Denn nur der Dilettant hat wahre menschliche Beziehung zu seinem Gegenstand, nur bei ihm decken sich Mensch und Beruf (Egon Friedell in der »Kulturgeschichte der Neuzeit«).

Jochen Hahne

Peter F. Hanemann

VORSTAND DER DR. DIETRICH SCHULZ-KUNSTSTIFTUNG





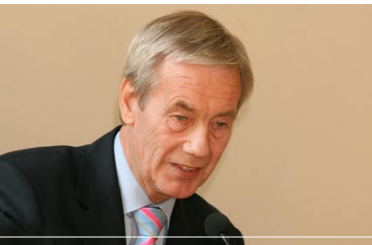
:: Einführende Worte
**PROF. DR. HANS H.
DRIFTMANN**

Gehalten am 28. August 2007

...

sehr herzlich begrüße ich Sie
alle zu dem heutigen Empfang,
den die freiwillig organisierte
Wirtschaft des Landes zu Ehren
ihres langjährigen Vormannes
Dr. Dietrich Schulz gibt, der am
24. Juli sein fünfundsiebzigstes
Lebensjahr vollendet hat. ...

[mehr ab Seite 12]



:: Laudatio eins
**LANDTAGSPRÄSIDENT
MARTIN KAYENBURG**

...
im Namen aller Abgeordneten
des Schleswig-Holsteinischen
Landtages gratuliere ich Ihnen
zu Ihrem 75. Geburtstag und
freue mich, Ihnen heute auch
meine ganz persönlichen ...

[mehr ab Seite 16]



:: Laudatio zwei
DR. CHRISTIAN DRÄGER

...
mit großer Freude bin ich dem
Angebot unserer Studien- und
Fördergesellschaft nachgekom-
men, anlässlich Ihres 75. Geburts-
tages einige Worte sprechen zu
dürfen. ...

[mehr ab Seite 26]



:: Laudatio drei
JOCHEN HAHNE

...
Es ist schon ein richtiges Erlebnis,
einmal wieder mit Ihnen allen,
meine sehr verehrten Damen
und Herren, zusammen zu sein
und es freut mich, ...

[mehr ab Seite 34]

ES GILT DAS
GESPROCHENE WORT







Sehr herzlich begrüße ich Sie alle zu dem heutigen Empfang, den die freiwillig organisierte Wirtschaft des Landes zu Ehren ihres langjährigen Vormannes Dr. Dietrich Schulz gibt, der am 24. Juli sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendet hat.

Begrüßung durch

Prof. Dr. Hans H. Driftmann



*Lieber Herr Schulz,
verehrte Frau Schulz,
lieber Herr Kayenburg,
sehr geehrte Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Minister Wiegard,
sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Kollegen,*

sehr herzlich begrüße ich Sie alle zu dem heutigen Empfang, den die freiwillig organisierte Wirtschaft des Landes zu Ehren ihres langjährigen Vormannes Dr. Dietrich Schulz gibt, der am 24. Juli sein fünfundsiebzigstes Lebensjahr vollendet hat.

Seit nunmehr fast 30 Jahren, lieber Herr Schulz, engagieren Sie sich in den Verbänden und vertreten die Angelegenheiten der Wirtschaft unseres Landes in der Öffentlichkeit und gegenüber der Politik.

Begonnen hat alles im Jahr 1978, als Sie in den Beirat der Studien- und Fördergesellschaft bestellt wurden. Die Gesellschaft vertritt unternehmerische Interessen, sie qualifiziert Mitarbeiter und betreibt Jugend- und Erwachsenenbildung in ihrem Bildungszentrum Tannenfelde und sie fördert zeitgenössische Kunst. Als profunder Kenner der Kunstszene wurden Sie alsbald in den Kulturring der Gesellschaft berufen, dessen Vorsitzender Sie seit 1986 bis heute hin sind. In dieser Zeit hat es beachtliche Ankäufe gegeben – als Beispiele stehen Namen wie Baumeister, Fußmann, Stöhrer und Stelzmann ebenso wie Koblasa oder Sihle-Wissel.

Näheres über den Kunstfreund und Kunstförderer, aber auch den Lübecker Unternehmer und – vor allem – den Menschen Dietrich Schulz hören wir gleich von einem seiner Weggefährten aus Lübeck, von Dr. Christian Dräger, den ich hiermit herzlich willkommen heiße.

1987 hat Dietrich Schulz von Klaus Murmann den Staffelnstab als Vorsitzender der Studien- und Fördergesellschaft und zugleich als Präsident der Vereinigung der Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbände – heute UVNord – übernommen. Es waren damals stürmische Zeiten, denn 1987 war jenes turbulente Jahr, das zum Machtwechsel im Lande führte und Björn Engholm zum neuen Ministerpräsidenten machte. Und es war sicherlich keine leichte Aufgabe, als Verbandspräsident die Unternehmer im Lande, die an eine jahrzehnte lange bürgerliche Mehrheit gewöhnt waren, auf den Umgang mit Sozialdemokraten einzurichten – und umgekehrt.

Ein Bild des politischen Umbruchs jener Jahre und des politisch denkenden und handelnden Dietrich Schulz zeichnet im Anschluss an Herrn Dräger der langjährige verbandliche Wegbegleiter unseres Jubilars, der seinerzeitige Hauptgeschäftsführer der Unternehmensverbände, Rechtsanwalt Jochen Hahne, den ich hiermit ebenso herzlich begrüße und willkommen heiße.

Doch bevor die Herren Dräger und Hahne zu Wort kommen, erteile ich selbiges an den Herrn Landtagspräsidenten, an Martin Kayenburg, der Herrn Dr. Schulz unter anderem aus seiner Zeit als Vorsitzender des Unternehmensverbandes Südholstein, als Vorsitzender unseres Umwelt-Ausschusses und als Mitglied unseres Vorstandes kennt und heute die Grüße des Landtages übermittelt. Ich darf Sie, lieber Herr Kayenburg, um das Wort bitten.

Herzlichen Dank.

Sie haben gegen manchen Widerstand die entscheidenden Weichen für ein gedeihliches Miteinander von Politik und Wirtschaft in unserem Land gestellt.

Laudatio von

Landtagspräsident
Martin Kayenburg



Sehr geehrter Herr Dr. Schulz,

im Namen aller Abgeordneten des Schleswig-Holsteinischen Landtages gratuliere ich Ihnen zu Ihrem 75. Geburtstag und freue mich, Ihnen heute auch meine ganz persönlichen Glückwünsche aussprechen zu können. Zugleich danke ich Ihnen für Ihre vielfältige Lebensleistung und Ihren bewundernswerten gesellschaftspolitischen Einsatz.

Bei meinen Recherchen über Ihr Lebenswerk sagte mir ein Gesprächspartner am Ende unseres Telefonats: »Ich habe hier noch zwei Seiten gesellschaftlicher Aufgaben und Ehrenämter.« Es klang, als sei er selber überrascht. Ich war es auch.

Ich will mich mit meinen Worten daher auf wenige ausgewählte Facetten Ihres Wirkens und Ihrer Person beschränken.

Sehr geehrter Herr Dr. Schulz, ich meine, gerade dieses Überraschende, das Unerwartete kennzeichnet in zutreffender Weise Ihr Wesen: nämlich mehr zu sein, als Sie in Ihrem äußeren Anschein selbst freigeben. Mehr Sein als Schein – das ist das Bescheidene, das Sympathisch-Preußische, für das Sie in Ihrer Ihnen ganz eigenen Form stehen: viel leisten, wenig hervortreten, sich nie in den Vordergrund drängen und gleichzeitig konsequent führen – so jedenfalls habe ich Sie als Vorsitzenden der Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbände und der Studien- und Fördergesellschaft selbst erleben dürfen.

Ich bin überzeugt, diese Züge Ihrer inneren Haltung haben sehr viel mit Ihren Wurzeln zu tun. Und an dieser Stelle will

ich einige Namen erwähnen: Angela Merkel, Armin Müller-Stahl, Karl-Friedrich Schinkel, Max Schmeling – sie alle sind Persönlichkeiten, deren Namen in Deutschland einen guten Klang besitzen.

Alle Vorgenannten haben mit Ihnen, lieber Herr Dr. Schulz, eines gemein: Sie sind Kinder der Uckermark. Und damit befinden Sie sich wahrlich in bester Gesellschaft.

Jene auf herb-spröde Weise wunderschöne Landschaft nördlich von Berlin war oder ist Ihre gemeinsame Heimat. Es scheint ein Boden zu sein, auf dem bemerkenswerte Charaktere gut gedeihen. Und offenbar hat der Menschenschlag, der dort heimatlich verhaftet ist, das Preußische in besonderer Weise verinnerlicht.

Denn diese Persönlichkeiten und auch Sie, lieber Herr Dr. Schulz, kennzeichnet ein starker Wille, ein hohes Maß an Disziplin, an Schaffens- und Tatkraft. Sie alle repräsentieren aber auch in unterschiedlicher Ausprägung – und im wohlverstandenen Sinne – Tugenden wie Loyalität, Pflichterfüllung und treues Dienen.

Im Umgangsdeutsch kleidet man diese urpreußischen Wertbegriffe heutzutage in andere Sprachbilder und Ausdrücke. Man nennt es »einen wichtigen Beitrag für die Gesellschaft zu leisten« oder »die Bereitschaft, Verantwortung zu übernehmen«. Diese Zielsetzung beinhaltet aber immer, dass dabei das Große, das Gesamte im Blick behalten wird – das gesellschaftliche Wohl, oder bei Ihnen ganz konkret zum Beispiel das Wohl der Unternehmensverbände.

Und dieses Dienen an der Gesellschaft halten Sie in Ihrem beruflichen und außerberuflichen Wirken stets fest im Blick. Soziale Verantwortung und unternehmerischen Erfolg haben Sie nie als Gegensätze verstanden, ganz im Gegenteil!

Diese Einstellung prägt auch Ihr Schaffen: Was für Sie »Pflicht« ist, wird getan, wie unbequem es immer sein oder wie lang der Arbeitstag dadurch auch werden mag. Sie schweigen, wo es nichts zu reden gibt. Sie sagen aber auch, was Sie für geboten halten. Sie verschweigen nichts. Das entspricht nicht Ihrer Art.

Sehr geehrter Herr Dr. Schulz, in diesem Verständnis habe ich Sie als politisch denkenden und handelnden Unternehmer kennen und schätzen gelernt. Sie sind ein Mann mit Weitblick, der zukünftige Entwicklungen geradezu erspürt und die nächsten Schritte dorthin nie aus den Augen verliert.

In Ihrer Zeit als Präsident der Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbände haben Sie in schwierigen politischen Umbruchzeiten Ende der achtziger Jahre das Gespräch und den Kontakt zur neuen sozialdemokratischen Landesregierung hergestellt und gepflegt. Sie haben die Interessen der Wirtschaft verständlich und deutlich vertreten – manchmal durchaus von einem gewissen Misstrauen konservativer Unbeweglichkeit in den eigenen Reihen und bei den vermeintlich politisch Näherstehenden begleitet. Sie haben gegen manchen Widerstand die entscheidenden Weichen für ein gedeihliches Miteinander von Politik und Wirtschaft in unserem Land gestellt.

Sie haben die Wirtschaftspolitik der Landesregierung kritisiert, wo es aus Ihrer Sicht – der Sicht der Wirtschaft – angebracht war. Aber Sie boten zugleich die konstruktive Zusammenarbeit mit der Wirtschaft an. Und die Regierung des damaligen Ministerpräsidenten Björn Engholm nahm dieses Angebot dankbar wahr. Einige Protokolle der Plenarsitzungen dieser Zeit dokumentieren dies nachhaltig.

Björn Engholm hat über seine Begegnungen mit Ihnen als dem Repräsentanten der Wirtschaft im Rückblick geschrieben, Ihre Diskussionen seien gelegentlich heftig gewesen – aber stets konstruktiv. Zitat: »Weil wir wussten, wo wir standen – und weil die Bereitschaft zu gemeinsamer Verantwortung für die Polis die gegenseitige Achtung wachsen ließ.«

Und weiter räumte er ein: »Es gibt kaum einen, von dem ich so viel über das Wesen des Unternehmerischen gelernt habe, wie von Dr. Schulz.«

Ich meine, wenn ein Wirtschaftsführer den wirtschaftspolitischen Sachverstand eines Ministerpräsidenten in dieser Art formen kann, ist das nicht das schlechteste Resultat einer Verständigung. Natürlich ermöglichte Ihnen Ihre gemeinsame Leidenschaft für die Kunst ein leichteres Aufeinanderzugehen. Nicht alle Wirtschaftsvertreter teilten damals Ihre Sicht der Dinge. Aber die weitere Entwicklung hat Ihnen Recht gegeben.

Jeder einzelne Unternehmer kann sich parteipolitisch orientieren, wie es ihm beliebt. Wirtschaftsverbände aber müssen sich gesamtpolitisch artikulieren und auf sich ändernde politische Machtkonstellationen reagieren. Mit Ihrem damals eingeschlagenen Weg haben Sie, sehr geehrter Herr Dr. Schulz, sehr viel für das hohe wirtschafts- und gesellschaftspolitische Renommee der Unternehmensverbände in Schleswig-Holstein bewirkt. Sie haben die Grundlagen dafür geschaffen, dass die

Unternehmensverbände heute im Lande als äußerst respektable und gewichtige Stimme anerkannt werden – und zwar in allen politischen Lagern. Dankbar bin ich, dass ich Sie als Vorsitzender des Unternehmensverbandes Südholstein und als Vorsitzender des Umweltausschusses der Studien – und Fördergesellschaft dabei ein Stück weit begleiten durfte. Ich habe in dieser Zeit viel von Ihnen gelernt und bin dankbar für viele Gespräche und Ziel führende Hinweise.

Lieber Herr Dr. Schulz, Sie haben sich in Verantwortung für Ihr Unternehmen, die Verbände und das Gemeinwohl kaum einer der Ihnen angetragenen Aufgaben und Ämter verschlossen – trotz der großen Belastung, die Sie schon als Präsident der Schleswig-Holsteinischen Unternehmensverbände hatten. Diese anderen Funktionen insgesamt aufzuzählen, würde den zeitlichen Rahmen sprengen. Doch ein Hinweis sei mir noch gestattet: In Ihren Ämtern als Vizepräsident der IHK Lübeck und als Vorsitzender des Finanzausschusses zum Beispiel haben Sie besonders die Wirtschaft im Großraum Lübeck Jahrzehnte entscheidend mit gestaltet. Als langjähriger schwedischer Honorarkonsul und als Vizepräsident - und heutiges Ehrenmitglied – der Deutsch-Schwedischen Handelskammer haben Sie die guten nachbarschaftlichen Beziehungen zu Schweden und zur Wirtschaft in Schweden nachhaltig gefördert und gefestigt.

Sie sind Träger des Großen Bundesverdienstkreuzes mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Diese und die Ihnen verliehenen hohen schwedischen Auszeichnungen zeugen von der Anerkennung und dem Respekt, die Ihnen und Ihren Leistungen entgegengebracht werden.

Lieber Herr Dr. Schulz, es gibt aber noch einen weiteren – wie ich finde – überaus sympathischen Aspekt Ihres unternehmerischen Schaffens: Sie sind ein vehementer Verfechter des Mittelstandes. Als »Hefe im Wirtschaftsteig« haben Sie den Mittelstand einmal in einem analytisch-scharfsinnigen Essay genannt. Ich kann Ihnen darin nur zustimmen. Und besonders gefallen haben mir dabei Ihre Anmerkungen zum Thema »Leadership«.

Eine visionäre, konsequente Unternehmensführung ist nämlich die wesentliche Prämisse zur Entwicklung des Mittelstandes. Man muss als Firmeninhaber an sich selbst glauben und zugleich seine eigenen Grenzen erkennen. Wer dies verinnerlicht, der gewinnt auch die richtigen Mitarbeiter für sein Unternehmen. Denn diese bringen die Qualitäten mit, die für die Existenzsicherung eines mittelständischen Unternehmens so wertvoll sind. »First class people, hire first class people«, heißt es dazu im englischsprachigen Wirtschaftsraum vielsagend. Nur mit dieser Grundüberzeugung setzt sich eine Aufwärtsspirale in Gang. Nur so sichert man Prosperität und Profil. Sie haben dies in »Ihrer« Possehl-Gruppe beispielhaft umgesetzt.

Die Kernfrage aber lautet: Wie führt man Mitarbeiter, Unternehmen, Verbände – und wie verhandelt man mit der Politik? »Die einzige Möglichkeit, Menschen zu motivieren, ist die Kommunikation«, hat der einstige US-Topmanager Lee Iacocca einst gesagt, und ich meine mich zu erinnern, dieses Zitat auch aus Ihrem Munde vernommen zu haben – oder Ihr Handeln hat mich dies glauben gemacht.

Sie, sehr geehrter Herr Dr. Schulz, sind ein Mensch, der stets das Gespräch, die Verständigung und den – vernünftigen – Kompromiss gesucht hat. Das heißt aber keineswegs, dass Sie einer Entscheidung ausweichen. Nein, Sie sind ein Mann

der leisen, aber bestimmten Töne. Jemand, der subtil und beharrlich steuert. Jemand, der hart in der Sache ist – aber immer fair, freundlich und sachlich.

Sie treffen Zielvereinbarungen oder machen klare Zielvorgaben, indem Sie im Gespräch um Aufgabenerledigung bitten. »Wenn ein Konsul Dr. Schulz aber bittet, dann ist das wie ein Befehl«, hat mir einer Ihrer langjährigen Begleiter einmal gesagt.

Und die »Lübecker Nachrichten« haben es in einer Schlagzeile über Sie auf den Punkt gebracht: »Ein Mann, dessen Wort Gewicht hat«. Ich finde, in diesen wenigen Worten kommt Ihr ganz persönlicher Stil und auch große Anerkennung bei den Medien zum Ausdruck.

Denn »entscheidend ist nicht die Frage, ob man Macht hat, entscheidend ist die Frage, wie man mit ihr umgeht«, so hat es Alfred Herrhausen, der einstige Chef der Deutschen Bank, einmal formuliert.

Und Sie sind mit Ihrer Macht verantwortungsbewusst umgegangen – nur so findet man auch Gehör und Resonanz im politisch-gesellschaftlichen Raum.

Sehr geehrter Herr Dr. Schulz, Sie andererseits haben Schleswig-Holstein in vielen Jahrzehnten kennen und schätzen gelernt. Man darf Sie zu Recht als bekennenden Lübecker bezeichnen. Ihr langjähriges Autokennzeichen »HL-A1« ist dabei ein Alleinstellungsmerkmal besonderer Art. Es unterstreicht diese Liebe zu Lübeck.

Ihre Haltung, Ihr Handeln und auch die gedeckten Farben Ihrer Kleidung lassen Sie als klassischen Hanseaten erscheinen. Einen preußischen Hanseaten, dezent zurückgezogen. Sie besitzen zudem einen feinen, stillen Humor. Kleine, manchmal spitze Anmerkungen machen dies demjenigen, der zuhören kann, immer wieder erkennbar.

Und nur wenn nötig, schimmert Ihre ursprüngliche Heimat, die Uckermark, bei Ihnen durch. In einem Heimatgedicht neueren Datums steht der schlichte Satz :»Der Uckermärker wird bei Gegenwind nur stärker.«

Sehr geehrter Herr Dr. Schulz, der Norddeutsche und der Uckermärker sind wesensverwandt. Bewahren Sie sich Ihre Güte, Ihre Klarheit und Ihre Stärke. Wind gibt es bei uns im Lande allemal – auch von vorn.

Im Namen aller Abgeordneten des Schleswig-Holsteinischen Landtages wünsche ich Ihnen alles Gute, Glück, Zufriedenheit, Harmonie, Gottes Segen und vor allem Gesundheit für Ihr weiteres Leben. Ein herzliches Glückauf!

Sie gaben uns schleswig-holsteinischen Unternehmern ein Gefühl, das ich an dieser Stelle mit einem Ausdruck bezeichnen möchte, der nur scheinbar deplaziert erscheint, nämlich das Gefühl der Geborgenheit.

Laudatio von

Dr. Christian Dräger



*Sehr geehrter Herr Landtagspräsident,
meine sehr verehrten Damen und Herren, vor allen Dingen
aber, lieber verehrter Herr Dr. Schulz,*

mit großer Freude bin ich dem Angebot unserer Studien- und Fördergesellschaft nachgekommen, anlässlich Ihres 75. Geburtstages einige Worte sprechen zu dürfen. Aber erst als ich anfang darüber nachzudenken, merkte ich, auf was ich mich dabei eingelassen habe. Wie kannst Du es wagen, so fragte ich mich, mit Deinen bescheidenen Mitteln einen Meister der Rede durch eine Rede zu würdigen? Aber dann kam eine alte Lebensweisheit zur Geltung: »Wes das Herz voll ist, des geht der Mund über.« Und wahrlich, mein Herz ist voll, voller dankbarer Gefühle für meinen Unternehmerkollegen, Wegbegleiter, Lehrer und Freund Dietrich Schulz.

So wird dies nun auch keine schön gegliederte, mit allen Mitteln der Rhetorik gestaltete Rede, wie Sie, liebe Zuhörer und ich, wie wir sie unzählige Male aus dem Munde des heute zu Ehrenden haben hören dürfen, sondern es wird eine Anreihung von Erfahrungen, Begegnungen und Erlebnissen sein, die in den vielen Jahren gemeinsamen Wirkens hier in Schleswig-Holstein bei mir im Gedächtnis geblieben sind. Es sind also sehr persönliche Erinnerungen, die ich Ihnen heute gerne vortragen möchte.

Was Herr Dr. Schulz für die Studiengesellschaft, für den Unternehmensverband, für unser Land in den vielen Jahren getan hat, das hören wir aus berufenerem Munde.

Kennengelernt haben wir uns, wenn mich nicht alles täuscht, in den 70er Jahren des vorigen Jahrhunderts bei der Arbeit in der Industrie- und Handelskammer zu Lübeck. Dr. Schulz – der Ältere – war auch hier im Dienstal mir vorweg und hier bei ihm in der Kammerarbeit, bei dem in dieser Materie erfahrenen souveränen Beherrscher des Stoffes habe ich überhaupt erst gelernt, was Kammerarbeit heißt. Über ein Jahrzehnt lang als Vorsitzender des Haushaltsausschusses und als Stellvertreter des Präses hat Dr. Schulz unsere Kammerarbeit entscheidend mitgeprägt, war in all diesen Funktionen für mich immer das große Vorbild – ein Vorbild, von dem ich in all diesen Jahren unendlich viel gelernt habe.

Es ist unvermeidlich, daß in solchen Erinnerungen das Wort Lübeck mehrfach vorkommt, denn gleich jetzt muß ich daran erinnern, in welcher außerordentlich segensreicher Weise der nicht aus Lübeck und nicht aus Schleswig-Holstein stammende Unternehmer Dietrich Schulz für Lübeck und damit für Schleswig-Holstein gewirkt hat. Mit an erster Stelle durch seine überaus erfolgreiche Tätigkeit als Vorsitzender des Vorstandes unserer Possehlgesellschaft. Wie die meisten von Ihnen wissen, hat die Tätigkeit von Herrn Dr. Schulz auf dieser Position direkt überaus positive Auswirkungen auf Lübeck gehabt, denn die Firma Possehl gehört der Possehlstiftung und die hat in ihrer Satzung, daß sie die ihr zufließenden Mittel ausschließlich für Lübeck verwenden darf. Hier kurz zwei Zahlen, die das verdeutlichen und die selbst innerhalb Lübecks nicht so bekannt sind. In den letzten 10 Jahren Ihrer Amtszeit bei Possehl betrug die Ausschüttung an die Possehlstiftung zusammen 88 Mio. Mark. In den 10 Jahren davor waren es mal gerade knappe 22 Mio. Mark, das durchschnittliche Ausschüttungsvolumen an die Possehlstiftung hat sich innerhalb Ihrer Amtszeit vervierfacht zum Wohl Schleswig-Holsteins, und insbesondere zum Wohle Ihrer neuen Heimatstadt Lübeck.

In einem weiteren Erinnerungsteil muß ich doch noch einmal zurückkommen auf Ihre Arbeit als Präsident unseres Verbandes, und zwar als Kollege, als Unternehmer, als einer, der von Ihnen Vertretenen. Es war ja nun wahrhaftig keine leichte Aufgabe für Sie, die Nachfolge des großen, von uns allen bewunderten Klaus Murmann anzutreten.

Doch schon nach kurzer Zeit verkörperten Sie mit Ihrer Person unseren Verband, ja die schleswig-holsteinische Unternehmerschaft, nicht zuletzt durch Ihre unnachahmliche Redekunst. Bei Ihnen wurde man daran erinnert, lieber Herr Schulz: die Rhetorik galt bei den Römern gleichzeitig als Kunst, aber auch als Handwerk, und dieses Handwerk beherrschten Sie, darin waren Sie ein Künstler.

Sie gaben uns schleswig-holsteinischen Unternehmern ein Gefühl, das ich an dieser Stelle mit einem Ausdruck bezeichnen möchte, der nur scheinbar deplaziert erscheint, nämlich das Gefühl der Geborgenheit. Mit Ihnen als Chef konnte uns gar nichts passieren. Bei jeder Rede, bei welchen Anlässen auch immer, Sie trafen genau den richtigen Ton, sagten genau das, was wir auch gerne gesagt hätten, aber auf eine so überzeugende und charmante Weise, daß nicht nur ich, sondern wir alle, jedes Mal von neuem darüber begeistert waren.

Noch heute wundere ich mich, wie es Ihnen gelang, in nahezu jeder Rede ein genau treffendes Zitat oder ein Dichterwort einzufügen, wobei Wilhelm Busch der nicht am wenigsten Zitierte war. Wir wunderten uns schon immer, wo denn die geheime Quelle ist, aus der Sie sich in unerschöpflicher Weise immer bedienen konnten. Erst später erfuhren wir, diese geheime Quelle, das waren Sie selbst in Ihrer unglaublich breiten Bildung und Ihrer Belesenheit, Ihrem weiten Horizont – weit über Ihre beruflichen Aufgaben hinaus. Diese Ihre – mit Zitaten gewürzten – Reden sind ein weiterer Punkt, der mir unvergeßlich bleiben wird.

Wenn wir jetzt ein anderes Feld Ihres Wirkungskreises und unserer Bewunderung betreten, so ist dies nur auf den ersten Blick auf Lübeck beschränkt, aber umfaßt doch ganz Schleswig-Holstein. Das ist das Gebiet der Kunst, insbesondere der zeitgenössischen bildenden Kunst. Auf allen Gebieten, auf denen wir zusammen waren, habe ich von Ihnen gelernt, aber am meisten auf diesem Gebiet der zeitgenössischen Kunst.

Sie waren Mitbegründer des Vereins der Freunde der Lübecker Museen, Sie waren über viele Jahre der Schatzmeister unseres Vereins, aber am wichtigsten: Sie waren unser Kopf, das was der Lateiner mit *spiritus rector* meint. Niemand von uns hatte so umfangreiche tiefgehende Kenntnis in der bildenden Kunst Deutschlands – und nicht nur Deutschlands nach dem Kriege. Niemand kannte sich so gut aus auf dem Markt und bei den Galerien und bei den Künstlern, denn nahezu alle bedeutenden Künstler kannten Sie persönlich, und von unseren unvergessenen Museumsdirektoren Wulf Schadendorf und Gerhard Gerkens wurden Sie eher als befreundeter Kollege betrachtet denn als Vorstandsmitglied unseres Vereins.

Wenn das Lübecker Museum heute eine wunderbare Sammlung des deutschen Informel besitzt, ist es völlig unvorstellbar, wie wir diese Sammlung ohne Ihre Hilfe, ohne Ihre Initiative, ohne Ihr breitgefächertes Wissen auf diesem Gebiet hätten erwerben sollen.

Von Björn Engholm, Wulf Schadendorf und Gerhard Gerkens, auch ausgezeichnete Kenner dieser Materie, habe ich ebenfalls eine Menge lernen können, aber nicht zu vergleichen mit dem, was Sie mir gegeben haben. Nahezu bei jedem bedeutenden Stück, das der Verein in seiner über 25jährigen Geschichte erworben hat, kann ich mich noch an die Diskussion darüber erinnern, und es ist mehr als ein Bild dabei, wo es für Sie gar nicht so einfach war, mich am Ende mit ins

Boot zu holen. Aber wie froh bin ich, daß ich mich hab holen lassen, denn heute gehören die Stücke, mit denen ich mich am Anfang schwer tat, zu den Glanzstücken unserer Sammlung. Daß mir, dem Sammler romantischer Zeichnungen, auch zeitgenössische Kunst heute nicht mehr fremd ist, das habe ich im Wesentlichen Ihnen, lieber Herr Schulz, zu verdanken. Aber Ihr Wirken für die Kunst war ja nicht nur auf Lübeck beschränkt, während Ihrer Zeit als Präsident unseres Verbandes entfalteten Sie gerade auf diesem Gebiet eine besonders nachhaltige Veränderung. Das im Einzelnen zu würdigen, wäre eines eigenen Vortrages wert.

Aber eines kann man zusammenfassend doch sagen. Die schon vorhandenen Verbindungen und Institutionen unseres Verbandes in Sachen Kunst, besonders in Sachen Bildender Kunst, wurden von Ihnen nun mit Leidenschaft gefüllt. Eine Leidenschaft, die wir heute noch in diesen Institutionen spüren. Deshalb war es ja auch kein Zufall, daß unser Verband der von ihm errichteten Stiftung den Namen Dr. Dietrich Schulz-Kunststiftung gab.

Es kommt ja eher selten vor, daß man das Wirken eines Verbandspräsidenten auf irgendeinem Gebiet mit solchem Recht als nachhaltig bezeichnen kann, wie das für Ihr Wirken im Bereich der Kunst in unseren schleswig-holsteinischen Unternehmensverbänden der Fall ist.

Noch gar nicht habe ich sprechen können über die große Hilfe, die ich von Ihnen erfuhr durch Ihre langjährige Tätigkeit im Aufsichtsrat der Drägerwerk AG, davon viele Jahre als Vorsitzender des Prüfungsausschusses, ein Ausschuß, der gerade in der letzten Zeit enorm an Bedeutung gewonnen hat. In diesen vielen Jahren haben Sie immer wieder mit traumwandlerischer Sicherheit die schwierige Balance geschafft

zwischen vollkommen offener Kritik und der unbedingt zuverlässigen Loyalität. Nicht nur ich selber, sondern die ganze Drägerwerk Aktiengesellschaft ist Ihnen zu großem Dank verpflichtet.

Die von den Organisatoren dieser Veranstaltung vorgegebenen 10 Minuten sind bei weitem überschritten, aber es gibt noch etwas, was diese ganz formlose Aneinanderreihung von Erlebnissen, Anekdoten und Erinnerungen zusammenhält, und das muß ich doch noch sagen, auch weil ich überzeugt bin, daß ich damit für viele unter uns spreche.

Denn so unterschiedlich die Gebiete auch gewesen sein mögen, in denen Sie, lieber Herr Dr. Schulz, und ich zusammen gearbeitet haben, auf jedem, aber wirklich auf jedem Gebiet habe ich von Ihnen lernen dürfen. Überall waren Sie mir Vorbild, immer ein inspirierendes, niemals ein bedrückendes Vorbild. Es war immer angenehm, oft sogar amüsant und lustig, aber immer zielführend, mit Ihnen zusammen etwas zu machen. Und dieser saloppe Ausdruck muß hier mal erlaubt sein: Das hat immer Spaß gemacht.

Das alles zusammen erfüllt mich mit tiefer Dankbarkeit. Nach wie vor betrachte ich es als großes Privileg, daß ich so lange und so oft mit Ihnen zusammensein durfte und daß wir so viele Dinge zusammen haben tun können. So bleibt am Ende, daß ich auch meinem Schicksal dankbar bin, daß ich in Ihnen einen Kollegen, Wegbegleiter und Freund gefunden habe, den ich so ganz vorbehaltlos verehren darf.

Liebe Zuhörer, ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Es ist Stellvertretung der juristischen Person »Verband«, die Sie mit Ihrer Persönlichkeit ausfüllten und sie dadurch nach außen wie nach innen wahrnehmbar machten.

Laudatio von

Jochen Hahne



Es ist schon ein rechtes Erlebnis, einmal wieder mit Ihnen allen, meine sehr verehrten Damen und Herren, zusammen zu sein und es freut mich, mit Ihnen zusammen dem Mann gratulieren zu können, dem unsere Verbände viel bedeuten – und der für die Verbände von nachhaltiger Bedeutung ist. Er sitzt da vor mir begleitet, gerahmt, eingefasst, von seiner lieben Frau und seinem Nachfolger im Amte, Hans Heinrich Driftmann, dem ich herzlich dafür danke, dass er mich zu diesen Worten ermuntert hat, lieber Hans Heinrich.

Seit dem Bestehen unserer Verbände hat jeder unserer Präsidenten, mit jeweils unterschiedlichen Akzenten, die Aufgaben eines Verbandspräsidenten mit spürbarer Lust am Amt ausgefüllt und erfüllt – einer indessen unter Bedingungen, die kein Präsident vor ihm in der Geschichte unserer Verbände zu bewältigen hatte.

Damit bin ich bei Ihnen lieber Dr. Schulz.

Neun Jahre lang, von 1987 bis Ende 1995, waren Sie unser Präsident. Das ist ein Bruchteil nur Ihres bisherigen Lebens und eine Spanne, die zudem relativ mit jedem weiteren Lebensjahr schrumpft ... und andererseits in ihrer Bedeutung und in ihrer Wirkung mit jedem Jahr wächst. Wie anders auch wäre das Bedürfnis so vieler Menschen zu erklären, Ihnen heute gratulieren zu wollen. Aber das geschieht aus gutem Grund. Schon zu Beginn Ihrer Amtszeit zeichnete sich in unserem Lande das Ende einer Ära ab. Die Präsidenten vor Ihnen – Friedrich Sensen, Bernd W. von Brauchitsch, Klaus Murmann – hatten seit 38 Jahren stets demselben Partner gegenüber die Positionen der – auch überwiegend homogenen – Unternehmerschaft

zu vertreten, einem Partner überdies, mit dem man in den wirtschaftspolitischen Grundauffassungen von weitgehender Übereinstimmung ausging.

Ihnen, lieber Dr. Schulz, trat ein neuer Partner entgegen. Einer, den wir zwar kannten und achteten, mit dem Gespräche indessen bislang – wie hätte es auch anders sein können – unverbindlich geblieben waren. Ein Partner, der zudem auch noch durch die langwährende politische Machtlosigkeit in gewisser Weise sprachlos war, mit dem Gespräche aber gerade wegen der – wenigstens vermuteten – Nichtübereinstimmung in wirtschaftspolitischen Fragen so nötig waren. War dort die »Gewohnheit der Ohnmacht« zur »Macht der Gewohnheit« geworden, so hier die »Gewohnheit der Macht«. Etliche Mitglieder nämlich waren irritiert, weil eigentlich nicht sein konnte, was nicht sein durfte. Die Ratlosigkeit war spürbar, Murren unüberhörbar. Um mit Dubslav von Stechlins altem Pastor Lorenzen zu sprechen: »Nicht so ganz unbedingt mit dem Neuen. Lieber mit dem Alten, soweit es geht, und mit dem Neuen nur, soweit es muß«. Andererseits war auch die Mitgliedschaft in ihrer politischen Ausrichtung keineswegs mehr homogen. Kurz gesagt: Die Situation war einigermaßen unkalkulierbar geworden.

Der Präsident sollte zwar – darin waren sich alle einig – nach wie vor die Positionen der Unternehmerschaft in die Politik einbringen, aber man wusste nicht so recht, wie. Am liebsten sollte er zwar der Bote sein, aber er sollte seine Post allenfalls an der Schwelle ablegen, und das möglichst bei Nacht. Der Bote hingegen wusste, dass das nichts brachte und er mindestens ins Wohnzimmer gelangen musste. Wer aber ins Wohnzimmer will, muß nun schon höflich, freundlich und vertrauenerweckend auftreten. Das war für manchen der Absender aber zu viel des Guten.

Der Empfänger wiederum ließ ihn zwar höflich herein, aber er wusste nicht, was er ihm nun anbieten sollte. Irritationen hier und Sprachlosigkeit dort schienen Sie, lieber Dr. Schulz, nicht zu beeindrucken. Sie erfüllten Ihren Auftrag. Durch die Bekanntschaft zu Björn Engholm gelangten Sie jedenfalls erst einmal in den Hausflur. Es war, wie konnte es bei Ihnen anders sein, eine Bekanntschaft, die durch gemeinsame Interessen an der Kunst genährt war.

Aber das allein erklärt nicht, wie Sie – um im Bilde zu bleiben – ins Wohnzimmer kamen und wie es Ihnen gelang, die Sprachlosigkeit zu überwinden und Irritationen in der Mitgliedschaft in Beifall zu verwandeln. Es hat ganz einfach an manchen Ihrer Besonderheiten gelegen. Lassen Sie mich einige davon näher betrachten: Mit der so warmherzigen, freundschaftlichen Schilderung der Seite unseres Jubilars, die der Kunst zugewandt ist, hat Herr Dr. Dräger mir einen Einstieg ermöglicht, sozusagen durch die Hintertür: Kunst.

Als der Jubilar, meine Damen und Herren, sich nämlich Ende 1995 aus seinem Ehrenamt bei den Verbänden verabschiedete, ehrte ihn die ebenfalls um die Kunst bemühte Studien- und Fördergesellschaft mit der Errichtung einer Stiftung, die seinen Namen trägt. Sie verleiht den »Kunstpreis der Schleswig-Holsteinischen Wirtschaft«, wie dieser Preis offiziell heißt.

Der so Geehrte hätte sich auf dieser Ehrung ausruhen können. Tat er aber nicht. Stattdessen erhöhte er von sich aus das Stiftungskapital, und natürlich – wen wundert's – auch aus diesem Anlass wieder. Es beträgt jetzt fast das Fünffache des Anfangskapitals.

Warum eigentlich, fragt man sich, ruhte er sich nicht auf dem so vorgelegten »Ehrenfell« aus, wo doch der Preis, den die Stiftung vergibt, nicht einmal seinen Namen trägt. Nun, er fühlt sich – und damit berühre ich schon eine wesentliche Eigenschaft – verantwortlich für eine Sache, die er für wichtig hält. Hier ist es der Preis, um den es geht. Er soll dauerhaft gesichert sein und für Qualität bürgen. Der angesehene Preis soll angesehen bleiben. Ich nenne das Eitelkeit, aber Eitelkeit für die Stiftung und für ihren Kunst-Preis, eine »unegoistische Eitelkeit«, eine zugunsten Dritter.

Diese Antwort ist durchaus belastbar, und führt zu einer tief wurzelnden Eigenschaft, die jedem auffällt, der, wie ich, das Glück hat, Dietrich Schulz durch gemeinsame Arbeit nahe zu kommen.

»Bin ich eitel, Herr Hahne?« fragten Sie mich zu vorgerückter Stunde an einem Bierabend mit dem Ministerpräsidenten im Kieler Schloss. Das war so eine der für Sie typischen Fragen. »Bin ich eitel?« Angesichts Ihres in die Jahrzehnte gekommenen, abgewetzten Aktenkoffers und des durchaus ebenbürtigen Brillenfuttertals, kann man wahrlich nicht von Eitelkeit im herkömmlichen Sinne sprechen. Auch nicht, wenn man sich erinnert, dass man verschiedentlich Mühe hatte, Sie in die erste Reihe zu holen. Sie fühlten sich doch auch in der hintersten nicht unglücklich. Meine Antwort: »Ja, eitel schon, aber eitel für die Verbände«. Sie schienen das vollkommen in Ordnung zu finden:

»Sehen Sie meine Damen und Herren, so muss es nämlich sein«.

Und in der Tat, Sie waren eitel in bezug auf die Verbände, für die Sie verantwortlich waren. Sie legten allergrößten Wert darauf, dass die sich jederzeit sozusagen geschniegelt und gebügelt zeigten. Ihre Verbände sollten geachtet und respektiert werden. Sie hatten entsprechend aufzutreten.

Da wurde mir erstmals bewusst, was später dann in Ihrem Umgang mit der Stiftung Ihres Namens wieder zu Tage trat. Sie überprüften von Zeit zu Zeit, ob Ihr Bild von Ihren Verbänden entsprechend gerahmt war. Beispielsweise durch die Frage: »Waren Sie gut platziert«, wenn man von irgendwelchen Veranstaltungen berichtete. Konnte man die Frage bejahen, stimmten Bild und Rahmen überein. Das aber ist recht verstandene Repräsentation des Verbandes durch dessen Repräsentanten: Es ist Stellvertretung der juristischen Person »Verband«, die Sie mit Ihrer Persönlichkeit ausfüllten und sie dadurch nach außen wie nach innen wahrnehmbar machten. Die Unternehmer konnten sich in Ihnen wieder finden. Das war Ihre Art der Darstellung, und die spiegelt preußisches wider – womit ich gerne und überzeugt eine Charakterisierung aufnehme, die ich eben bei Herrn Kayenburg gehört habe – und füge hinzu: Sie waren der »erste Diener« der Verbände. Für das Ansehen der Verbände übernahmen Sie damit die persönliche Haftung. Deshalb legten Sie auf deren Reputation auch größten Wert. Das war ihre spezifische Eitelkeit, eine »unegoistische Eitelkeit«, eine zugunsten Dritter.

Die einmal errungene Reputation allein erhält nicht die Premiumqualität. Sie muss stets aufs Neue bewiesen werden. Das kostet klugen Einsatz der Kräfte, vor allem ständige Überprüfung der eigenen Position.

Was Sie an der Beschäftigung mit der Kunst stetig schulen, nämlich Qualität zu erkennen, Genie von Talent zu unterscheiden, Innovationen zu ahnen, wendeten Sie im Ehrenamt bei der Überprüfung Ihrer Position an.

Wie mit der Eitelkeit, so ist es mit der Ehre, verschwisterten Eigenschaften: Man besitzt Ehre, wenn man angesehen ist und wer angesehen ist, wird gesehen. Also trägt man ihm ein Ehrenamt an. So auch Ihnen. Statt nun aber die Gelegenheit zu nutzen, Ihr Ansehen dadurch zu steigern, waren Sie um das Ansehen der Verbände bemüht.

Neben diese »uneitle Eitelkeit« tritt der »Ehrgeiz zu Gunsten« der Verbände. Hier haben wir einen wesentlichen Schlüssel zum Verständnis: Die »Eitelkeit und der Ehrgeiz zu Gunsten Dritter« offenbart die Ernsthaftigkeit, mit der Sie Ihr Amt wahrnahmen, und das ist nun einmal die Grundlage für Vertrauen

Alles, was auf der Agenda eines Präsidenten steht – und das ist unglaublich viel – erfordert Vorbereitung, Durchführung und Begleitung der Abwicklung. Sie waren stets bis ins Detail vorbereitet, wobei Ihnen sicherlich Ihr fast eidetisches Gedächtnis ermöglichte, einmal Aufgenommenes wie ein persischer Teppichknüpfer wieder zu verknüpfen. Sie waren ungemein konzentriert und sie führten mit klugem Rat Regie, wenn es um die Umsetzung ging.

Das alles geschieht ja nicht im luftleeren Raum. Im Vordergrund stand die erfolgreiche Führung eines der wesentlichen Unternehmen unseres Landes. Diese unternehmerische Kompetenz stärkte das Vertrauen in Sie. Da erkannte man den erfolgreichen Unternehmensführer Dietrich Schulz, in dem die fachliche Kompetenz mit der menschlichen innig verwoben ist.

Als Repräsentant Ihres Unternehmens und als Repräsentant Ihrer Verbände waren Sie ein »Wanderer zwischen zwei

Welten«, in jeder zu Hause, in jeder präsent. In beiden Fällen hüteten und förderten Sie Ihnen anvertraute Güter. Das Ehrenamt nahmen Sie so ernst wie die Verantwortung für Possehl.

Nun werden Sie, sehr verehrte Damen und Herren, bezweifeln, dass ein Mensch so vollkommen sein kann. Kann er auch nicht. Das wäre ein unzutreffend einseitiges Bild. An Ihnen, lieber Dr. Schulz, konnte man sich auch gewaltig reiben. Allerdings nicht aufreiben. Mehr so wie an der Reibfläche einer Streichholzschachtel: Es sprüht Funken. In der Regel ist das zunächst schmerzhaft, dann aber erhellend. Ich habe das am eigenen Leibe gespürt und Ihre lebenswürdigen Sekretärinnen, die mich einmal leicht verkohlt aus Ihrem Zimmer kommen sahen meinten tröstend: »Da muss jeder mal durch«.

Gelegentlich verschlug es einem auch schon mal die Sprache, wenn Sie loslegten. Diplomatie, haben Sie mir einmal gesagt, sei nicht Ihre Sache, waren geradezu beleidigt, als ich mir einst erlaubte, Ihr diplomatisches Geschick zu bewundern.

So begann eines Tages eine »Kieler Runde« damit, dass Sie eine Zeitung aus Ihrem Koffer kramten und ehe die Ministerpräsidentin den Mund zur Begrüßung öffnen konnte, erklärten, Sie würden den Raum verlassen, wenn eine darin abgedruckte Äußerung nicht widerrufen würde. Sie konnten bleiben. Das ist unverbiegbare Hartnäckigkeit. Es war aber auch nützlich, dass Sie hartnäckig bleiben konnten. Wie damals nach einem lebhaften Parlamentarischen Abend in der Bonner Landesvertretung, als wir uns in das Zimmer des

Ministerpräsidenten zurückzogen. Die Elbquerung im Verlaufe der A20 war unser Thema. Sie hatten eine Karte entfaltet und drückten Ihren Daumen auf eine reichlich weit westlich gelegene Stelle der Elbe um damit Ihren Worten sichtbar Nachdruck zu verleihen. Der MP tauchte seinen Finger ebenfalls in die Elbe, aber weiter östlich. Daumen und Zeigefinger beherrschten den lang dauernden Abend bis zur Leerung der nun auch letzten Flasche Wein. Das hatte etwas von »Schiffe versenken«. Am Ende gewann der Daumen in dieser Nacht. Jedenfalls aus heutiger Sicht.

Sie haben eine bemerkenswert »soziale« Art, Gespräche zu führen – zu führen im wahrsten Sinne des Wortes. Sie laden Ihre Gesprächspartner geradezu ein, mit Ihnen gemeinsam ein Ziel zu erreichen. Durch Fragen und Antworten entwickelten sich gelegentlich Gesprächsverläufe, wie man sie von griechischen Philosophen kennt. Sie bewegen Ihren Gesprächspartner zu präzisieren, bedachten Antworten. Unüberlegtes und Vordergründiges gilt nicht. Am Ende haben alle Beteiligten bei der Geburt eines Ergebnisses Hebammendienste geleistet. Das war, glaube ich, ein entscheidender Weg, vorübergehende Sprachlosigkeit in Gespräche zu verwandeln, in weiterführende Gespräche. Auch weil Sie bereit waren, sich dabei unorthodoxen Gedanken zu öffnen. Wie abwägend Sie an diesem Prozess innerlich beteiligt sind, verrät Ihre Gestik: Sie begleiten die Antworten mit wägenden Bewegungen Ihres Kopfes. Wer genauer hinsieht, bemerkt dann, wie Sie Kinn und Nase mit Daumen und Mittelfinger stützen und die Nase in der Tat zu einem Waagebalken mutiert. Da operiert, meine Damen und Herren, kein Technokrat, sondern ein Mann, der die Sache mit Herz und Teilnahme erwärmt.

So war es auch, als Sie Ihre Uckermärker Heimathymne anstimmten, als wir nach Ihrem ersten Unternehmertag »backstage« noch beisammen saßen und Sie betrübt bemerken mussten, dass kein weiterer Uckermärker dabei war. Wir

erlebten Sie gelöst, humorvoll, fröhlich. Sie lachten, nicht lauthals, eher verschmitzt, sozusagen in sich hinein, wie Sie es immer zu tun pflegen. Da waren Sie der Präsident zum Anfassen. Da wurden Sie »unser« Präsident. Und das darf ich sagen für alle, die damals dabei waren. Frau Heller und Herr Stock werden es bestätigen. Man muss Sie gerne haben, selbst dann, wenn Sie einmal (oder auch dann und wann) ungehalten sind.

Sie haben unsere Positionen in die Politik einbringen können, weil man Ihnen die Ernsthaftigkeit Ihres Vorhabens abnahm. Man glaubte Ihnen, weil Sie sich unpräzise darstellen, nichts verbergen, nicht taktisch oder strategisch absichern, schon gar nicht diplomatisch auftreten.

Ihre Präsidentschaft war für die Verbände segensreich. Einem plötzlich auftretenden Übergang in eine veränderte politische Landschaft haben Sie beherzt betreten und ihn – zunächst ziemlich allein – für die Zukunft trittfest gemacht; langfristig angelegte Übergänge haben Sie frühzeitig gespürt. So, wie der »Stechlin«, dieser stille See unweit Ihrer Heimatstadt, lebendig wird, wenn es weit draußen in der Welt zu grollen beginnt, und sei es auf Java. Das kann man nicht lernen, das hat man.

Sie haben diese Übergänge beschritten und haben befördert, was Ihnen richtig erschien. Nicht jede Witterung allerdings wurde aufgenommen. Sie wollten, daran will ich gerne erinnern, frühzeitig einen Übergang betreten, der sich durch die traditionellen Lagerzäune hindurch zu bilden begann. Indessen fanden sich so früh keine Freiwilligen, die Sie bei diesem Ausflug in die Fremde begleiten mochten. Zum Beispiel, als Sie sehr frühzeitig vorschlugen, Joschka Fischer als Redner zum Grünkohl zu laden. Heute wäre man Ihnen dankbar.

Und einem weiteren Übergang, der sich unauffällig entwickelte, ebneten Sie die Wege. Sie nahmen nämlich frühzeitig ein engeres Miteinander der Unternehmensverbände im Norden ins Visier.

Damals beäugte man sich noch, nicht ohne ein gerüttelt Maß an Misstrauen. Die »Schleswig Bindestrich Holsteiner« hatten ihren Bindestrich im Kopf. Den Hamburgern hätte einer mit dem ins Holsteinische ragenden Weichbild ihrer Stadt gereicht. Beides verständlich, nur für den jeweils Anderen zu jener Zeit nicht ohne weiteres einsehbar. Die Vereinigung war einfach noch nicht spruchreif. Ihr Nachfolger im Amte, Herr Dr. Driftmann, hat diese Option, als die Zeit reifer geworden war, zu einem guten Ende gebracht.

Sie waren also durchaus ein Präsident der Übergänge, die Sie wahrnahmen und mutig betraten:

- zu neuen Partnern;
- in neue politische Landschaften;
- zu einem norddeutschen Verbund;
- über die Elbe.

Sie haben die politische Arbeit der Verbände in dem veränderten Koordinatensystem neu positioniert und dabei der dominierenden Parteipolitik die Position einer Subdominante zugewiesen.

Es war eine bis heute nachwirkende Präsidentschaft. Sie sind, wie wir dankbar feststellen dürfen, immer noch für uns da. Sie könnten zwar »Pensionist« sein, wie Sie es nennen, üben diesen Beruf aber nicht aus. Allerdings wäre das auch möglicherweise nichts für Sie. Also marschieren Sie weiter. Ich will, lieber Jubilar, für einen Augenblick neben Ihnen marschieren, so, wie wir beide es gewohnt sind und wie ich es gerne und mit Gewinn getan habe.

Versetzen wir uns für einen Augenblick in einen Zug preussischer Grenadiere, der durch die »schöne« und »stolze« Uckermärker Heide marschiert. Am Wegrand steht der alte Fritz, sieht Sie und spricht sie an:

»Schulz« sagt er (denn natürlich kennt er Sie),

»Alter, was schleppst Du Dich noch mit?
Humpelst und bist aus Schritt und Tritt!
Warum bleibst Du nicht zu Haus?
Mit über sechzig ist es aus!«

Und Sie darauf zu seiner Majestät:

»Nicht aus! Ich kann noch im Feuer stehn!
Und wenn dann die Jungen nach mir sehn
Und sehen, der Alte blinzelt nicht
Und rührt kein Haar sich in seinem Gesicht,

Und zielt in Ruh' und gibt seinen Schuß.
Da machen sie's auch, wie man's machen muß,
Und halten aus in Donner und Blitz! –
Im Feuer nicht blinzeln, das kann ich noch, Fritz!«.

(nach Theodor Fontane)

Sie marschieren weiter und Sie wissen mich an Ihrer Seite und sicher alle, die das Glück hatten, Sie je zu erleben.

Ich wünsche Ihnen beiden einen noch langen und einen möglichst unbeschwerten Weg – danke für Freundschaft, und für ein partnerschaftliches Rollenverständnis.

Aber der, der verehrt wird, braucht ja auch um die vorbehaltlose Anerkennung seiner Rolle im Ensemble nicht besorgt sein, verehrter Dietrich Schulz.



Impressum

Herausgeber	Dr. Dietrich Schulz-Kunststiftung Kulturring in der Studien- und Fördergesellschaft der Schleswig-Holsteinischen Wirtschaft e.V. Jungfernstieg 25 24768 Rendsburg www.stfg.de
Produktion	Dr. Messerschmidt & Comp. KG Projektkoordination: Martina Rieper Kieler Straße 63a 24119 Kronshagen
Gestaltung	Susanne Hoff-Johannsen Klaus Glöckner www.johannsen-grafikdesign.de
Fotos	Foto Service Schmidt, Timmendorfer Strand
	Rendsburg, September 2007

